



KOMMENTAR

JESSAS, MARIA UND JOSEF!

Mit welchen Themen kommt die katholische Kirche in die Medien? Kaum mit eigenen Initiativen, selten mit positiven Botschaften – stattdessen: Missbrauch, Finanzskandale, Niedergang und Mitgliederschwund. Und jetzt das: Maria 2.0! Maria 2.0 fordert Zugang von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern, die Aufhebung des Pflichtzölibats und eine umfassende Aufklärung von Missbrauchsfällen in der Kirche.

Ausgehend von der lokalen Initiative der Heilig-Kreuz-Gemeinde in Münster hat sich ein bundesweites mediales Lauffeuer entwickelt. Das spiegelte sich in umfassender Berichterstattung wider, nicht unter ferner liefen, sondern Aufmacher, Top-Thema, Kommentare von taz bis ZDF-heute, von SZ bis Tagesthemen. Der Tenor war dabei in überregionalen wie regionalen Medien einstimmig: „Will die katholische Kirche nicht weitere Mitglieder und damit an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren, sollten die Männer der Kirche die Frauen endlich und ab sofort ernst nehmen“, schreibt die taz. „Es scheint aber jetzt die Stunde zu sein, Reformprozesse und spirituelle Aufbrüche miteinander zu verknüpfen. Sonst droht neben

Lethargie der Auszug vieler gutwilliger Christen“, schrieb GKP-Mitglied Johannes Loy in den Westfälischen Nachrichten.

Ist Maria 2.0 aber eine gute Nachricht der, über die und letztlich auch für die katholische Kirche? Das hängt vor allem vom Kirchenverständnis ab. Versteht man sie im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils (Lumen Gentium) vor allem als „Volk Gottes“ und als eine Gemeinschaft, die für andere Menschen da sein sollte, dann ist Maria 2.0, so wie es Jörg Brunsmann im WDR kommentiert hat, „das Beste, was der katholischen Kirche passieren kann“. Seine Begründung ist einleuchtend: „Was die Frauen da machen ist ein Kirchen-, kein Gottesstreik. [...] Und ein Streik bedeutet ja auch: Die Frauen haben noch nicht aufgegeben; sie wollen, dass sich in der katholischen Kirche etwas verändert. Damit die vielen, positiven Dinge, die Kirche zu bieten hat, auch erhalten bleiben.“

Von daher war und ist Maria 2.0 für die katholische Kirche als Volk Gottes engagierter und gläubiger Frauen und Männer die beste Nachricht, die sie in den letzten Jahren in Deutschland selbst produziert hat. Wieviele

Bischöfe und sonstige männliche Verantwortungsträger in der katholischen Kirche in Deutschland darauf reagiert haben, ist – mit wenigen Ausnahmen etwa in Essen oder Osnabrück – für Frauen (aber vermutlich auch für viele Männer) enttäuschend. Den Diözesanbischöfen ist nach dem Kirchenrecht „die Sorge für eine Diözese anvertraut“. Werden diejenigen Bischöfe, die sich kritisch oder mit Unverständnis zu Maria 2.0 geäußert haben, diesem Auftrag, dieser Sorge, und damit letztlich ihrer Verantwortung gerecht?

Die vielleicht bezeichnendste Antwort – und das Folgende ist leider kein Beitrag der „heute Show“ – kam, während Maria 2.0 auf Hochtouren lief, aus dem Erzbistum Köln. Dort haben in diesen Tagen die ersten Frauen als Domschweizerinnen ihren Dienst begonnen. Das kommentierte Dompropst Gerd Bachner laut epd wie folgt: „Wir unterstützen das Anliegen der Frau in Führungspositionen. Dies ist eine Bereicherung für alle Besucher.“ – „Jessas, Maria und Josef!“, haben da vermutlich viele Frauen gen Himmel gerufen – in der Hoffnung, dass die Forderungen von Maria 2.0 endlich Wirklichkeit werden auf Erden. *Carolin Kronenburg*

**Alle früheren Kommentare finden Sie im GKP-Internetauftritt unter:
www.gkp.de/mitglieder/kommentare**